



## SONDERAUSGABE

### Inhalt dieser Ausgabe Seite

Die modernen Finanzmärkte - Kapital kennt keine Grenzen	1
High Frequency Trade - das Herzrasen der Finanzmärkte	2
High Frequency Trade - Und niemand zieht den Stecker?	3
Und jetzt noch eine Steuer auf Finanztransaktionen (FTS)... – wieso das denn?	4
Was können wir damit erreichen?	5
Vier Stichworte zur Finanztransaktionssteuer	6
Und die Argumente der Skeptiker?	7

### Herausgeber

Lothar Binding, MdB

### Redaktion

Lothar Binding  
Marco Winteroll

### Berlin

Platz der Republik 1  
11011 Berlin  
Tel.: 030 / 2 27-7 31 44  
Fax: 030 / 2 27-7 64 35  
lothar.binding@bundestag.de

### Heidelberg/Weinheim

Bergheimer Straße 88  
69115 Heidelberg  
Tel.: 0 62 21 / 18 29 28  
Fax: 0 62 21 / 61 60 40  
lothar.binding@wk.bundestag.de

Homepage:

www.lothar-binding.de



# NEUES . aus Berlin

Liebe Bürgerinnen und Bürger,

Was tun, wenn die Argumente ausgehen? Die schwarz-gelbe Koalition hat sich lange mit Händen und Füßen gegen die Finanztransaktionssteuer (FTS) gewehrt. Ihr Repertoire an Scheinargumenten und taktischen Winkelzügen war dabei beachtlich. Union und FDP ließen sich Einiges einfallen, um eine gute Idee und konstruktive Vorschläge abzubügeln und einfach alles wieder mal nur auszuzitzen: „Nationale Alleingänge bringen doch überhaupt nix!“, „Diese Steuer hätte die Krise auch nicht verhindert!“, „Das macht doch nur die kleinen Riester-Sparer arm!“ Letzteres ist schlicht falsch, die beiden anderen Aussagen sind lediglich vorgeschoben – Halbwahrheiten können politische Verantwortung und Gestaltung nicht ersetzen. Auch darum geht es in dieser Sonderausgabe meines Newsletters zur Finanztransaktionssteuer. Herzlichst,

*Lothar Binding*

Lothar Binding

## Die modernen Finanzmärkte Kapital kennt keine Grenzen

Die Infrastruktur der modernen Finanzmärkte ist digital und weltweit vernetzt: Briefkastenfirmen in Steueroasen werden aus den Geschäftsräumen von Investmentbanken in New York, London oder Zürich per Mausclick gesteuert; Börsenhändler schieben ein einziges Wertpapier computergestützt mehrere Hundert Mal am Tag und für jedesmal minimale Kursgewinne hin und her; bevor sie ihren Bestimmungshafen erreicht, wird die Ladung eines Frachters von Spekulanten überall auf der Welt viele Male gekauft und verkauft – egal ob es sich um Aluminium oder Eisenerz, Mais oder Erdnüsse handelt.



Handelsraum der Börse in Sao Paolo, Brasilien

© Wikimedia Commons



## High Frequency Trade – das Herzrasen der Finanzmärkte

Viele Entwicklungen auf den internationalen Finanzmärkten – immer höhere Transfervolumina, immer schnellere Entscheidungen, immer weniger Transparenz – kreuzen sich im sog. automatisierten Hochfrequenzhandel (High Frequency Trade HFT). Er ist nicht unser einziges Problem, vermittelt allerdings einen Eindruck davon, was „schief läuft“... Hier kann die Finanztransaktionssteuer wirksam ansetzen.

Worum geht es dabei? Börsen, Banken und Hedgefonds betreiben und nutzen computerbasierte elektronische Handelssysteme und -plattformen mit gewaltigen Rechenkapazitäten; Hochleistungsrechner – etwa bei den Marktführern GoldmanSachs oder Deutsche Bank – analysieren in Windeseile riesige Datensätze und vergleichen Aktienkurse, Rohstoff- und Devisenpreise, die Entwicklung von Wertpapieren aller Art. High Frequency Trader („Hochfrequenzhändler“) durchforsten selbständig die weltweiten Finanzströme nach Auffälligkeiten und tätigen innerhalb von Sekundenbruchteilen ihre Käufe und Verkäufe – ohne Pause, ohne schlechtes Gewissen, und ohne Finanzamt.



Computer handeln mit Computern – und mit allem und überall: minimale Unterschiede auf verschiedenen Handelsplätzen bei Angebot und Nachfrage nach Rohöl oder Weizen, kleinste Abweichungen im Preis von Unternehmensanleihen, Kreditverbriefungen, Versicherungen oder Geldmarktpapieren, kaum erkennbare Kursschwankungen bei Devisengeschäften. Das Volumen des Derivatehandels übersteigt das Weltsozialprodukt um den Faktor 70.

### Vorsprung durch Technik ?

– eine Serverfarm

© Theobald Media

**Ein Beispiel „in Zeitlupe“** kann das Grundprinzip des Hochgeschwindigkeitshandels verdeutlichen. Stellen wir uns eine Kunstauktion vor: jemand hat einen Rembrandt auf dem Dachboden gefunden, ihn schätzen lassen und bietet ihn jetzt zum Verkauf an: 325.000 € wären schön, mindestens 300.000 € sollten es aber schon sein – absolute Schmerzgrenze. Auf der anderen Seite steht ein Kunstsammler, der dieses Bild unbedingt haben muss. 400.000 € ist er bereit auszugeben, mit vielen Schweißperlen auf der Stirn vielleicht sogar 500.000 € – absolute Schmerzgrenze. Von den Preisvorstellungen des jeweils anderen wissen weder Käufer noch Verkäufer... wohl aber der Händler dazwischen. Er macht sich seinen Informationsvorsprung zunutze und reagiert am schnellsten: er kauft dem Anbieter seinen Rembrandt anstandslos, ohne lange Verhandlungen und zu einem vermeintlich sehr guten Preis ab. Der Verkäufer freut sich: 350.000 € auf die Hand, ein gutes Geschäft. Der Händler wiederum bietet den Rembrandt nun dem Kunstsammler an, auf Preisverhandlungen lässt er sich gar nicht erst ein, muss er auch gar nicht – schließlich kennt er ja die Schmerzgrenze des anderen. Für 500.000 € wechselt das Gemälde schließlich den Besitzer. Der Sammler hat zwar das Bild, zahlt aber deutlich mehr als notwendig, in Verhandlungen mit dem Anbieter hätte er den Preis sicher noch etwas drücken können; der Anbieter wiederum bekommt weniger als möglich; in Verhandlungen hätte er den Preis vielleicht noch nach oben treiben können. Und der Händler? Der freut sich über seinen Gewinn von 150.000 € – leicht verdientes Geld. Man muss nur schneller sein und mehr wissen als die anderen... Vorteile auf Kosten der Chancengleichheit: Da behaupte noch ein Neoliberaler, die Märkte werden's schon richten, am besten nicht einmischen, das hilft allen Beteiligten am meisten.



## High Frequency Trade – und niemand zieht den Stecker...?

Diese Entwicklung beschleunigt sich: Die Reaktionsgeschwindigkeit der Superrechner nimmt immer weiter ab, die Systeme handeln automatisch nach den „Gesetzen“ ihrer eigenen Programme – Algorithmen statt Erfahrung, mathematische Formeln statt menschlicher Urteilskraft, maschinelle Spekulation statt persönlicher Verantwortung. Man schätzt, dass mittlerweile mehr als 70 % des US-Aktienhandels über High Frequency Trader abgewickelt werden. Der „elektronische Händler“ nutzt seinen Informationsvorsprung über Kursentwicklungen, die der Händler „aus Fleisch und Blut“ nicht einmal ahnt und die die Finanzaufsicht mit herkömmlichen Mitteln weder steuern noch begrenzen kann.

Die Automatisierung des Handels (automatic trading) bedroht die Stabilität der Finanzmärkte, aber auch der Realwirtschaft. Denn die Systeme sind in der Regel darauf programmiert, immer dem allgemeinen Preisentwicklungstrend zu folgen, auch wenn die Gewinne minimal sind. Aber man muss ein Geschäft nur dutzend- oder hundertfach jeden Tag tätigen, schon entstehen enorme Handelsgewinne. Die High Frequency Trader folgen dabei einer „blinden“ Logik: möglichst schnell möglichst hohe Profite – wenn´s sein muss, auch zu Lasten anderer. Wenn einer (ver)kauft, (ver)kaufen alle, ohne Rücksicht auf die Folgen für das Finanzsystem: Wertpapierhandel im „Herdentrieb“.

Die Folgen des automatischen Handels destabilisieren die Märkte und setzen ihre Grundprinzipien außer Kraft:

- Aus alltäglichen Preisschwankungen werden durch Über- und Untertreibungen wahre Kursrutsche an den Börsen. Preise für Kreditderivate, Aktien, Devisen, Rohstoffe, Währungen etc. stürzen ohne Vorwarnung und handfeste ökonomische Gründe in den Keller. Die sog. wirtschaftlichen Fundamentaldaten von Unternehmen oder ganzen Volkswirtschaften – Gewinne und Verluste, Investitionen und Produktivität, Schuldenstand oder Bruttonutzenprodukt – werden an den Kapitalmärkten immer weniger beachtet. Die Märkte verlieren ihre Fähigkeit zur rationalen Preisbildung.
- Die gleichgerichteten Käufe und Verkäufe der automatischen Trader, die sich nur nach minimalen Preisveränderungen richten, wirken stark prozyklisch.
- Die extrem kurzfristige Renditeorientierung (Excessive Short-Termism) verändert die Finanzmärkte tiefgreifend: immer mehr Kapital fließt in schädliche, risikoreiche Geschäfte, die Gier von Investoren nach dem sprichwörtlich schnellen Gewinn spült immer mehr Geld in den Hochfrequenzhandel. Dieses Geld fehlt in anderen Bereichen: Staaten und Wirtschaftsunternehmen sehen sich bei ihrer Refinanzierung am Kapitalmarkt wachsenden Schwierigkeiten gegenüber und müssen Investoren höhere Renditen bieten; Kredite für Privatpersonen werden teurer.



**Milliardenschwere Kaufentscheidungen in einem Wimpernschlag, und der Computer blinzelt nicht einmal... Das elektronische „Auge“ des Supercomputers HAL 9000, Szene aus dem Film *2001: A Space Odyssey***



- Vertrauen in den Markt geht verloren. Keiner macht mit dem anderen noch Geschäfte. Wertberichtigungen auf Vermögenswerte vernichten viele Milliarden Euro.
- Plötzliche Schwankungen bei Zinsen, Aktienkursen oder Rohstoffpreisen, die sog. Volatilität, scheinen schwer beherrschbar und machen Anlagestrategien für die Alterssicherung oder den Vermögensaufbau zur Lotterie.
- Und was, wenn eine Maschine einen Fehler macht und alle anderen blind folgen? Die rasende Geschwindigkeit der elektronischen Transaktionen zeigt jedem Überwachungssystem seine Grenzen auf. Wollen wir uns darauf beschränken, eine sinnvolle Kontrolle nur noch dadurch auszuüben, in einem solchen Fall möglichst schnell den Stecker zu ziehen – eine Kapitulationserklärung der Finanzmarktaufsicht?

Die radikale „Maximierung des Eigennutzens“ sprengt das Finanzsystem, treibt ganze Volkswirtschaften tief in die Verschuldung und präsentiert dem Steuerzahler am Ende eine saftige Rechnung, wenn es schief geht. Nationalstaaten können bei dieser Geschwindigkeit der Datenverarbeitung, diesen Handelsvolumina, der Komplexität der Produkte und der Risikobereitschaft nicht mithalten, die Politik kann am Ende nur noch den Scherbenhaufen zusammenkehren, den die Spekulanten und Zocker hinterlassen...

Oder?

## Und jetzt noch eine neue Steuer auf Finanztransaktionen – wieso das denn...?

Die SPD-Bundestagsfraktion hat einen Antrag auf Einführung einer internationalen Finanztransaktionssteuer vorgelegt (Bundestags-Drucksache Nr. 17/527). Eine Finanztransaktionssteuer (FTS) kann spekulative Finanzgeschäfte wirksam eindämmen, die keinen Arbeitsplatz schaffen, keine Maschine herstellen, keine Investitionen tätigen. Sie bietet gute Ansatzpunkte, um den Zusammenhang zwischen der Realwirtschaft und den Kapitalmärkten wieder zu stärken.

Die FTS ist ein einfaches, aber kluges Instrument, um auch diejenigen Produkte und Akteure an den Kosten der staatlichen Rettungspakete zu beteiligen, die die Finanzkrise und die darauf folgende Schuldenkrise fast aller Staaten in Europa wesentlich verursacht haben. Die Finanzmärkte können somit ihre Verantwortung dokumentieren und zur Finanzierung der Solidargemeinschaft beitragen, auf deren Unterstützung sie – nicht nur in der Krise – angewiesen sind.

Eine Steuer auf Finanztransaktionen ist ein wichtiger Baustein zur Neuordnung der Finanzmärkte, für die wir uns auf nationaler wie internationaler Ebene einsetzen. Wir denken und arbeiten damit in die gleiche Richtung wie das breite gesellschaftliche Bündnis unter dem Namen „Steuer gegen Armut“, zu dem sich Gewerkschaften, zivilgesellschaftliche und entwicklungspolitische Organisationen und die Kirchen zusammengeschlossen haben.



## Was können wir damit erreichen?

Die Steuer wird auf den Handel mit Wertpapieren (etwa Aktien, Anleihen, Derivate, Zertifikate, Schatzbriefe), Rohstoffen und Devisen erhoben. Sie erfasst alle Geschäfte, die auf Börsen und – das ist ein wichtiger Fortschritt gegenüber einer Börsenumsatzsteuer, wie sie beispielsweise in England erhoben wird – abseits der regulierten Handelsplätze getätigt werden. Jedes Handelsgeschäft – Bemessungsgrundlage ist das Transaktionsvolumen – wird mit einem sehr geringen Steuersatz in Höhe von 0,01 % bis 0,05 % belegt. Dies trifft diejenigen Geschäfte am stärksten, bei denen sich der Gewinn für den Spekulanten allein aus der großen Anzahl der Deals und mit einem hohen Fremdkapitalanteil (Leverage) ergibt, etwa im automatisierten Hochfrequenzhandel. Die Steuer verteuert den Handel in diesem Bereich, senkt die Rendite und macht diese „gesellschaftlich unerwünschten Transaktionen“ unattraktiv.

Die Finanztransaktionssteuer ist eigentlich ein aufeinander abgestimmtes Bündel von Steuern mit gestaffelten Sätzen, Bemessungsgrundlagen und Freibeträgen. Je riskanter, schädlicher, undurchsichtiger und kurzfristiger ein Geschäft, desto höher die steuerliche Belastung. Langfristige, risikoarme Investitionen oder vorausschauende Geschäfte, mit denen sich Banken oder Unternehmen etwa gegen Währungsrisiken oder den Ausfall von Großkreditnehmern oder wichtigen Handelspartnern absichern, können hingegen mit einem sehr geringen Steuersatz „belohnt“ werden. Diese zielgenauen Lenkungswirkungen sind mit einer Bankenabgabe oder einer Finanzaktivitätssteuer kaum möglich, die derzeit ebenfalls in der Diskussion sind.

Der technische Aufwand und die Verwaltungskosten der Steuererhebung sind gering. Der überwiegende Teil des weltweiten Handels mit Finanzprodukten wird über wenige elektronische Handelsplattformen und Börsen abgewickelt. Das Unternehmen SWIFT (Society for Worldwide Interbank Financial Telecommunication) stellt das zentrale System für den Informationsaustausch zwischen mehr als 8.000 Banken in über 200 Ländern bereit; die Gesellschaft CLS (Continuous Linked Settlement) fungiert als sog. Clearingstelle für den Devisenhandel und regelt die Abrechnung und Absicherung von Währungsgeschäften oder den Handel mit Kreditausfallversicherungen (Credit Default Swaps CDS); diese Systeme zeichnen einen Großteil der weltweiten elektronischen Transaktionen zwischen den angeschlossenen Banken, Börsen und anderen Finanzinstituten auf – und seien sie noch so schnell und zahlreich. Mittels einer minimalen Erweiterung des elektronischen „Stammblatts“ jedes Wertpapiers können alle Handelsvorgänge für die Besteuerung erfasst werden. Es ist auch nicht sehr wahrscheinlich, dass der komplette Wertpapierhandel in Steuer- und Regulierungsasen ausweicht, wie Skeptiker häufig behaupten; die erforderliche technische Infrastruktur der Handelsplattformen – Server, Datenbanken, Hochgeschwindigkeitsnetze – ist zu aufwändig und teuer, um sie schnell auf den Cayman-Inseln oder den Bermudas zu errichten.

## Und wer zahlt die Finanztransaktionssteuer?

„Zielgruppe“ der FTS sind Banken, Hedgefonds, Devisenspekulanten oder Wertpapierhändler, die vornehmlich am kurzfristigen Profit interessiert sind. Für Überweisungen oder beim Geldabheben am Bankautomaten oder Schalter wird keine Steuer fällig. Auch Anleger, die ihre Finanzgeschäfte vorausschauend und langfristig planen und nachhaltig investieren, werden von der neuen Steuer kaum belastet. Wer also Aktien oder Unternehmensanleihen für die Altersvorsorge kauft, sie fünf Jahre lang hält und dann weiterverkauft, hat eine Steuer von nur 0,002% pro Jahr aufzubringen ( $0,01\% / 5 = 0,002\%$ ) – ein minimaler Anteil verglichen mit den offenen und versteckten Kosten, die viele Fondsverwalter für Gebühren, Provisionen, Ausgabeaufschläge oder was sich sonst noch so finden lässt, in Rechnung stellen.

Bei kurzfristigen, spekulativen Geschäften hingegen, bei denen ein Wertpapier 100mal am Tag und an 240 Börsentagen im Jahr gehandelt wird, beläuft sich die Steuer auf 240% ( $0,01\% * 100 * 240$ ) – diese Geschäfte werden teurer und verlieren damit deutlich an Reiz. Gleiches gilt für sog. Churning-Transaktionen, bei denen Broker oder Fondsmanager Depotumschichtungen nur aus dem einen Grund vornehmen, um Provisionen zu erzielen. Der kleine Privatanleger hat von diesen „Luftbuchungen“ rein gar nichts – außer den Kosten.



## Vier Stichworte zur Finanztransaktionssteuer

- **Steuereinnahmen**

Auch wenn Schätzungen schwierig sind und der – erwünschte und beabsichtigte – Rückgang des Wertpapierhandels schwer vorherzusehen ist: Deutschland könnte nach Berechnungen des Österreichischen Wirtschaftsforschungsinstitut etwa 10 bis 20 Mrd. € jährlich einnehmen – ein willkommener Beitrag, um die Verursacher der Krise an den Kosten ihrer Bewältigung zu beteiligen. Wir können damit unsere staatliche Handlungsfähigkeit bewahren, nachdem wir zur Bewältigung der Finanzkrise hohe Belastungen der öffentlichen Haushalte eingehen mussten und die Steuereinnahmen in der Rezession viel geringer ausfielen als erwartet.

- **Regulierung**

Die FTS verteuert insbesondere solche spekulativen Geschäfte, die systemische Risiken in Kauf nehmen oder erzeugen, etwa das High Frequency Trading. Mit unterschiedlichen Steuersätzen in Abhängigkeit von Transparenz, Komplexität, Hebelung oder Verwobenheit mit anderen Marktteilnehmern können die Verursacher der Krise an ihren Folgekosten beteiligt und Risiken auf den Finanzmärkten zielgenau eingedämmt werden.

- **Aufklärung und Information**

Eine FTS kann wichtige Informationen über den weltweiten, bislang weitgehend unregulierten Handel mit sog. komplexen strukturierten Produkten, über versteckte Risiken und die Schleichwege des Kapitals in Steueroasen liefern. Sie setzt Anreize zur Registrierung aller Produkte, zur Verschärfung von Meldepflichten und zu einer Aufwertung überwachter Handelsplätze.

- **Glättung schädlicher, irrationaler Marktentwicklungen**

Eine FTS kann dabei helfen, überhitzte Märkte, übergroße Liquiditätsüberschüsse oder Verzerrungen des Preisfindungsmechanismus' zu beseitigen. Sie stärkt damit die Grundlagen des Marktes und trägt zu seinem besseren Funktionieren bei.

Neben der Finanztransaktionssteuer werden derzeit weitere Konzepte zu einer Besteuerung der Finanzmärkte diskutiert.

Die sog. **Tobin-Steuer** wurde 1972 von dem amerikanischen Wirtschaftswissenschaftler James Tobin vorgeschlagen, allerdings bislang nicht umgesetzt. Das Konzept sieht vor, internationale Devisentransaktionen zu besteuern und somit kurzfristige Spekulationsgeschäfte auf Währungsschwankungen einzudämmen. Auch wenn sich die Tobin-Steuer auf Devisengeschäfte konzentriert, sind hier die Grundideen aller weiteren Überlegungen zur Besteuerung grenzüberschreitender Finanztransaktionen angelegt.

Die schwarz-gelbe Bundesregierung hat im März 2010 die Einführung einer Zwangsabgabe für Banken beschlossen; ein Gesetzentwurf liegt allerdings noch nicht vor. Die **Bankenabgabe** sollen alle privaten Geschäftsbanken, öffentlich-rechtlichen und genossenschaftlichen Kreditinstitute in einen Fonds einzahlen, aus dem in künftigen Krisen die Abwicklung einer in Not geratenen Bank finanziert werden soll. Der Beitrag jeder Bank hängt von ihrer Bedeutung für die Kreditbranche und die gesamte Volkswirtschaft (das sog. systemische Risiko) sowie von der Vernetzung jedes Instituts ab. Pro Jahr soll der Fonds etwa 1,2 Mrd. Euro einnehmen – ein viel zu geringer Beitrag, wenn man bedenkt, dass allein die Unterstützung der Commerzbank den Bundeshaushalt etwa 18 Mrd. Euro gekostet hat.

Die **Finanzaktivitätssteuer** (Financial activity tax, FAT) geht auf einen Vorschlag des Internationalen Währungsfonds (IWF) zurück. Die Bemessungsgrundlage für eine Finanzaktivitätssteuer wären Gewinne und Gehaltssummen der Banken. Sowohl die Finanztransaktionssteuer wie auch die Finanzaktivitätssteuer können als Ergänzung zur Bankenabgabe eingeführt werden.



Fragen der Besteuerung internationaler Finanztransaktionen, der Transparenz und Kontrolle dieser Geschäfte waren früher noch nicht so wichtig, als ich der Organisation attac beitrug. Attac ist die französische Abkürzung für "Vereinigung zur Besteuerung von Finanztransaktionen im Interesse der BürgerInnen".

Früher ging es um wenige Transaktionen am Tag; heute werden an den Börsen und registrierten Handelsplätzen, insbesondere aber auch auf unüberwachten Wertpapiermärkten täglich einige Tausend, häufig sogar viele Millionen Finanztransaktionen getätigt. Alleine das Handelsvolumen und die Zahl der Transaktionen, die Bemessungsgrundlage der FTS also, können erklären, warum dieses Konzept zur Besteuerung und Eindämmung dieser Geschäfte im parlamentarischen Raum und bei sehr vielen gesellschaftlichen Gruppen mittlerweile viel Unterstützung findet. Sogar die Bundesregierung hat sich gegen den heftigen Widerstand des kleineren Koalitionspartners dazu durchgerungen, sich international und auf europäischer Ebene für eine Finanztransaktionssteuer einzusetzen.

## Und die Argumente der Skeptiker?

### **„Diese Steuer hätte die Krise auch nicht verhindert!“**

Das ist wahrscheinlich richtig, denn die Krise hatte ja auch nicht nur eine Ursache – da waren ja auch noch Aufsichtsräte und Bankvorstände, Wirtschaftsprüfer und Rating-Analysten, Hedge-Fonds-Manager und Zweckgesellschaften, renditehungrige Investoren und fatale Fehlentscheidungen der US-Notenbank, blauäugige Kreditnehmer und skrupellose Kreditgeber... Für eine wirksame Reform der Finanzmarktaufsicht brauchen wir auch neue Eigenkapitalvorschriften, Vergütungsregeln, Vorgaben für eine strengere Haftung aller Verantwortlichen, kluge Anweisungen für das Risikomanagement und die Abwicklung von Instituten im Insolvenzfall... auf der Aufgabenliste steht weit mehr als nur eine Finanztransaktionssteuer.

### **„Nationale Alleingänge bringen doch überhaupt nix!“**

Je mehr Länder sich einer solchen Steuer anschließen, desto besser. Aber wenn bestimmte Investoren, Produkte und Geschäftspraktiken einen Umweg um Deutschland machen, ist das ein Anfang. Und wer keine Ideen und Überzeugungen hat, für die er sich einsetzt, hat den Kampf um die Kontrolle über die Finanzmärkte sowieso schon aufgegeben. Es gibt Leute, die können stundenlang erklären, warum etwas wahrscheinlich nicht funktionieren wird...

**„Das macht doch nur die kleinen Riester-Sparer arm!“** – sagt ausgerechnet die FDP, deren Steuer geschenke für Hotelbesitzer, Großunternehmen und Firmenerben die Menschen viel teurer zu stehen kommen... Außerdem ist dieses Argument schlicht und einfach Quatsch, wie auch alle unabhängigen Experten in ihren Ausführungen bei der Anhörung des Finanzausschusses verdeutlicht haben. Oder kennen Sie einen Rentner oder Riester-Sparer, der pro Tag viele Millionen Euro, Dollar oder Yen mit Hunderten von Wertpapiergeschäften, Devisentransaktionen oder ungedeckten Leerverkäufen umsetzt?